

ORTE

1. ORTE-Salon am Freitag, 23. Jänner 2015 im Büro Aichberger Architektur

„Wer plant die Planung“ von Lucius Burckhardt - Auszüge aus der Transkription

Anwesend waren:

DS - Dominik Scheuch, Landschaftsarchitekt

AA - Andreas Aichberger, Architekt

TA1- Thomas Abendroth, Architekt

TA2- Thomas Ausweger, Architekt

KL - Karl Langer, Architekt

TH - Theresia Hauenfels, Publizistin, Kuratorin

HH - Hannes Heissl, Soziologe

PB - Peter Bleier, Architekt

MR - Moritz Rosenberger, Mitarbeiter im Büro Aichberger

LA - Lea Abendstein, Studentin

HS - Heidrun Schlögl, ORTE-GF

Moderation: Dominik Scheuch

DS: Besprochen werden heute die ersten vier Kapitel (die ersten 70 Seiten) des Bereichs Politik, diese Einteilung haben die Herausgeber erarbeitet, die auf dem Essay aus dem Jahr 1970 „Politische Entscheidungen der Bauplanung“ basiert, wo Lucius Burckhardt die Triade von Politik-Umwelt-Mensch zusammenbringt. Interessant sind die soziologischen Fragestellungen, generell gesellschaftstheoretische und auch politische Fragestellungen. Meine Frage an die Runde: Wie wollen wir die Diskussion anlegen?

KL: Ich möchte einen Vorschlag machen, einen Artikel einbringen, der kürzlich im ‚Standard‘ erschienen ist: Beispiel Shenzen in China und die enorme Motorisierung, die LB ja kritisiert. Shenzen erstickt quasi im Smog und Staub. Die Menschen dort haben mit einer Luftkatastrophe, Staukatastrophe, Parkkatastrophe aufgrund des

ORTE Architekturnetzwerk Niederösterreich

Steiner Landstraße 3, A-3500 Krems, T 0043 (0) 2732 78374, office@orte-noe.at, www.orte-noe.at

enormen Individualverkehrs zu kämpfen und haben darauf reagiert, in dem sie die jährlichen Zulassungen limitiert haben. D. h. hier wurde eine Fehlentwicklung erkannt und darauf reagiert. D. h. die chinesische Regierung hat da einen Schlussstrich gezogen. Und das ist weit weg von Demokratie, die LB proklamiert. Ich stelle daher seinen Demokratieanspruch in Frage.

TH: Wir sollten vielleicht vorerst die methodische Frage unserer Diskussion klären.

DS: Es ist aber durchaus denkbar, dass wir LB Thesen anhand von aktuellen Anlässen diskutieren.

PB: Ich fürchte, wenn wir lange über die Methode diskutieren, gar nicht zum Inhalt kommen. Ich habe diesen Artikel auch gelesen, dass die Stadtplaner auf den Verkehr vergessen haben.

DS: Das wirft die Frage auf, wie LB sich heute über den Verkehr äußern würde. Schließlich sprechen wir über Essays aus den Jahren 1957-67.

KL: Zwei Themen scheinen mir essentiell: Die demokratische Entscheidung und, dass wahnsinnig viel reagiert wird heute oder überhaupt in der Planung und LB sagt, bitte vorher denken.

HS: LB spricht von Strategien, von einem Maßnahmenbündel, das entwickelt werden muss, und nicht von Problemlösung.

DS: Wie diagnostiziert eigentlich LB, wie geplant wird oder nicht geplant wird und wie sehen wir heute wie geplant wird? Wie entsteht Stadt? Es geht LB ja hauptsächlich um städtische Agglomerationen.

HS: LB meint, Stadtplanung kann niemals demokratisch sein, Stadtplanung ist Diktatur.

DS: Er unterscheidet zwischen traditionellem, technokratisch-dogmatischem Städtebau und eben diesem strategischen Städtebau.

KL: Ich stelle in Frage, ob es diesen gibt.

DS: Der klassische Städtebau, ist ja der, der den Designer braucht, den Architekten, und einen Masterplan entwickelt, also ein fertiges Instrument, eine fix-fertige Maßnahme. Und noch dazu unter dem Aspekt der Leitbilder. Und diese Leitbilder stellt LB 1957 bereits in Frage.

HS: Ich finde interessant, dass LB sagt, die Politik erbringt die Vorleistungen nicht, im dem Sinn, dass Entscheidungen getroffen werden und überfordert dadurch den Planer, weil der Planer sieht ein Problem und macht eine Lösung, und diese Lösung ist meistens eine gebaute Lösung. Und er plädiert dafür, dass weniger gebaut wird und mehr gedacht wird. Sein Beispiel: Studentenmensa. Man baut eine Studentenmensa, aber man hat sich eigentlich nicht vorher überlegt, braucht's das wirklich, könnten nicht die Gastronomien um die Universität den Studierenden vergünstigte Mahlzeiten anbieten. Er sagt auch, dass Begrifflichkeiten vertauscht werden, z. B., das Ziel ist ein Altenheim. Das ist aber nicht das Ziel, das ist nur die Antwort auf ein Problem, das erkannt wird.

KL: Ja und dann fehlt der Politik das Fachwissen Probleme im Vorfeld zu überdenken. Entscheidungen müssen getroffen werden und Kompetenz wird gemimt.

HS: LB bringt auch den heute viel strapazierten Begriff der Partizipation ein, dass also die Bevölkerung in das Finden des Maßnahmenbündeln eingebunden werden soll.

TA: Ich hab LB so verstanden, dass die Planer sozusagen Erfüllungsgehilfen der Politik sind. Die Politiker sind sozusagen das Thema los, der Planer plant etwas, es wird umgesetzt und die Politiker können sich die

Tätigkeiten dann an die Brust heften. Eigentlich ginge es doch darum, dass man demokratische Prozesse im Vorfeld einmal zulässt, um zu bestimmen, was überhaupt geplant werden muss/ soll.

DS: LB plädiert für eine nutzungsoffene Planung.

TA: Genau und das ist natürlich extrem spannend und ich glaube, dass das auch für die heutige Zeit, wenn man so etwas wirklich umsetzen würde, ganz neue Lösungen hervorrufen würde.

AA: Ich glaube das ist ein sehr aktuelles Thema. Ich sehe schon, dass etwas weitergegangen ist. Wir haben – beispielsweise - viele Blocksanierungen durchgeführt. Diese wurden eigentlich von der Politik angeregt. Und da wurde sehr viel mit den Liegenschaftseigentümern und den Mietern entwickelt. Ich glaube, dass es nicht mehr ganz bei der Politik liegt, trotzdem muss das weiterentwickelt werden.

HH: Wenn man Wien betrachtet, eine wachsende Stadt. Man hat Aspern geschaffen, wo es einige Baugruppenprojekte gibt.

DS: LB kritisiert in erster Linie, das war ja auch der größte Vorwurf gegen ihn. Dass er nur kritisiert und nie gesagt hat, wie es besser geht. Was meint ihr: Wo widersprechen wir LB? Wo hat er sich überholt und wo ist er noch immer brandaktuell?

TA1: Beispiel Schulbau: Raumprogramme und mit Klassengrößen usw. werden vorgegeben. Darin sollen bestimmte Unterrichtsformen (Frontalunterricht) funktionieren. Andere Unterrichtsformen würden wahrscheinlich andere Bauten benötigen. Immer noch werden Schulen und Altenheimen nach alt her gebracht, herkömmlichen Mustern gebaut. Und diese Muster geben dann wieder vor, wie unterrichtet etc. wird. Das alles ist sehr starr. Meine Frau ist Schulleiterin. Aus ihrer Schule wird jetzt eine Gesamtschule. Jetzt passt hinten und vorne nichts mehr, weil Ganztagschule bedeutet, dass in dieser auch die Freizeit verbracht wird. Jetzt findet die Freizeit im Klassenzimmer statt. Die Gebäude können diese Anforderungen einfach nicht leisten. Und das ist das Problem. Die Planungsvorhaben sind starr und können den Entwicklungen nicht folgend. Warum bauen wir nicht Skelettbauten, das gäbe eine Freiheit in der inneren Gestaltung.

PB: Ich plädiere für ein genaueres Denken. LB bietet genau genommen Allgemeinplätze, die heute längst Gang und Gebe sind, die jeder Politiker bereits im Repertoire hat. Ich schlage vor, dass wir folgenden Input von LB unter die Lupe nehmen: Die Frage darf nicht lauten: Wieviel muss geplant werden? Sondern die Frage muss lauten, wie wenig darf geplant werden, wie wenig kann überhaupt geplant werden? Was heißt das konkret?

TA2: Ich habe neulich eine Arte-Dokumentation über die Städte der Zukunft gesehen, die gezeigt hat, ganz, dass diese modernen Städte, die auch nach ökologischen Standpunkten angelegt sind, irrsinnig perfekt und gleichzeitig fad sind. Es war spannend, zu sehen, dass einer interessanten Stadt auch ein gewisser Anteil an Chaos innewohnt. Und lese ich auch aus LBs Buch heraus. D. h., dass das Durchplanen und komplette Durchstrukturieren sehr viel an Freiheit nimmt, dass man den Menschen zu viel abnimmt, auch an freiem Willen und der dann auch einfach verkümmert und die Menschen denken dann auch nicht mehr mit, sondern es denkt ja eh dann irgendwer für einen und reguliert das ganze Leben. Das geht in China mittlerweile soweit, dass sie in einer Stadt ausprobiert haben, dass alles mit einer Karte erschlossen wird: Man kauft ein, man sperrt die Tür auf, man lässt sein Herz überwachen ... Und wenn man zwei Tage lang irgendwie nicht außer Haus geht, kommt jemand vorbei und schaut, ob man noch lebt.

DS: D. h. für die Nachkommen ist alles vordefiniert. Die haben dann vielleicht nur noch ein paar Baumscheiben, die sie begrünen kommen, so wie in Wien. Beispiel München-Riem: Das gibt es ein großes Stadtentwicklungsprojekt beim Flughafen, hier wurden Freiraumareale zurückgehalten, als weiße Flecken. Diese

wurden nur geschottert und grundausgestattet. Erst als sich dort Menschen ansiedelten, wurde gefragt, was sie haben möchten. Z. B. einen Skaterpark oder einen Spielplatz. Das ist genau das, was LB sagt.

KL: Das ist eine ganz wichtige Aussage. Einerseits diese Beteiligungsverfahren. Denn wir bauen Wohnungen für Menschen, die wir nicht kennen. Und da kommt sein demokratischer Wille durch. Wir müssen Beteiligungsverfahren machen, um den Menschen das bieten zu können, was sie haben wollen. Nur wie lange gibt es diese Menschen? Nach 30 Jahren steht der Bau noch immer, dann aber ist die nächste Generation da und muss mit dem Gegebenen weiterleben. D. h., man glaubt, man schafft demokratische Wohnungen und dann ist die Welt eine heile. Nein, sie ist es nicht, weil die nächste Generation kommt, die etwas anderes will und braucht. Aber wie will man das machen? Eine offene Wohnung ohne Wände?

PB: Ja, um die Entscheidung, wo mache ich einen öffentlichen Weg, Belichtungsflächen, Versorgungsleitungen, um derlei Entscheidungen kommt man nicht herum. Und dann sollten wir uns noch den Begriff der Demokratie ansehen. In der Demokratie kann keine gute Architektur entstehen.

TH: Ich denke, LB ist von einem ganz anderen Demokratieverständnis und auch -praxis ausgegangen, als wir das tun.

HS: LB spricht von einer direkteren Demokratie, also nicht die, wo die Parlamentarier gewählt werden, und die wählen dann die Beamten aus und die Beamten suchen ihre Berater oder Unternehmen aus.

TA2: Ich denke, Demokratie hat wahnsinnig viel mit Kultur zu tun. Und die Kultur ist in Deutschland, der Schweiz und in Österreich ganz unterschiedlich und deshalb auch der Begriff Demokratie.

PB: Ich hatte einen Lehrauftrag an der TU und wir haben eine letzte Beurteilungsrunde mit den Studenten gemacht und versucht, dass sie ihre eigenen Arbeiten diskutieren und beurteilen und kein Student hat sich getraut, eine schlechte Arbeit als solche zu benennen. Im englischen Raum hingegen habe ich unter Studierenden ganz andere Erfahrungen gemacht.

KL: Ich habe teilweise für die Schweiz gebaut und habe erfahren, dass die Schweizer hunderte Fragen stellen. Fragen die ebenso viele Fachgebiete betreffen und niemand kann Fachmann in all diesen Bereichen sein. Aber die Schweiz ist anders, da gibt es professionelles Pro und professionelles Contra, da werden die Themen professionell aufbereitet, dafür nimmt man sich einfach Zeit.

TA1: Wir bekommen ja in Österreich gar nicht die Chance uns zu informieren. Da gibt es die Gleichschaltung der Medien und dann bekommen wir von Häupl Fragen vorformuliert: Wollen Sie, dass die U-Bahn umgestellt wird? Das kostet aber 7 Millionen Euro. Ich habe ja keine Ahnung, was 7 Millionen Euro auf diese Frage bezogen bedeuten. Das ist doch reine Manipulation.

PB: Soziologen haben untersucht, warum es in Wien keine Mitbestimmung, keine Partizipation gibt, weil der gute sozialistische Wähler darauf vertraut, dass er es ja eh nicht so gut kann, wie die Partei, wie der Bürgermeister. Der Wähler in Österreich delegiert.

TH: Ich bezog einmal von der Stadt Wien ein Stipendium zum Thema Wahlkampfforschung, letztendlich kam raus, dass die Politiker, die Nase vorne haben, die die Themen vorgeben. Diesbezüglich möchte ich euch fragen, ob ihr euch auch schwer getan habt mit LB's Passage zu den Leitbildern.

HS: Persönlich konnte ich diese Kritik nachempfinden und fand sie gut.

PB: Ich hab das zu meinem Dissertationsthema gemacht, d. h. den Zusammenhang zwischen den Leitbildern und den Akteuren, die diese Leitbilder verwirklichen. Man kann nicht von einer Entwicklung von Leitbildern

sprechen, sondern bestenfalls von einer Abfolge, die sich gegeneinander aufrechnen lässt. Beispiel Aspern: Die Idee hinter Aspern war, wir brauchen innerhalb kürzester Zeit eine Menge Wohnungen. Wo ist der Platz, um das einigermaßen vernünftig zu realisieren (weil wir die Entwicklung verschlafen haben)? Wir brauchen einen Platz, wo wir keine Anrainerschwierigkeiten haben, keine Zufahrtsschwierigkeiten, keine Umweltbelastungsdiskussionen mit den Nachbargemeinden. Das war eindeutig die Leitvorstellung für Aspern gewesen.

TA1: Man hätte aber auch anders denken können und fragen, warum ist es so, dass die Menschen im Durchschnitt immer mehr Raum für sich beanspruchen, derzeit stehen wir ja etwa bei 43m² pro Kopf. Beispiel Weißenhof-Siedlung in Stuttgart: Da gibt es Räume mit extrem wirtschaftlich geplanten Grundrissen. Etwa mit Betten, die von der Wand runtergeklappt werden. Warum werden nicht solche Ideen wieder aufgegriffen?

HH: Ich habe auch ein kleines Büro in St. Pölten. Jetzt gibt es eine Zugverbindung mit 27 Minuten von Wien und jetzt steigt auch die Nachfrage in St. Pölten. Ich glaube, es gäbe sehr viel Stadtraum außerhalb von Wien, der genutzt werden könnte und man könnte vielleicht schneller in Wien sein, als von so manchem Außenbezirk.

KL: Wir kennen die demographische Entwicklung von Wien, wir wissen was auf uns zukommt. Jetzt könnte man doch die theoretische Frage in den Raum stellen, wie würde LB dieses Problem, mit der österreichischen Form von Demokratie lösen?

DS: Ich möchte noch einmal auf die Leitbilder zu sprechen kommen. LB plädiert nicht für Leitbilder, sondern für eine neue Kultur der Entscheidungsfindung. Denn Leitbilder bedeutet ja nichts anderes als Experten Beauftragen, die uns die bestmögliche Lösung geben, die dann wieder ein fertiges Bild geben und der zukünftigen Generation keine Entscheidungsmöglichkeit gibt. Stichwort kooperative Verfahren ...

PB: Man muss sich mit Entscheidungen von vorher abfinden. Wie soll es sonst gehen? Es geht nur in bestimmten Etappen, die ich natürlich versuchen muss, so flexibel wie möglich zu halten. Nichts ist schwerer als das Chaos zu planen. Wenn ich Chaos will, muss ich zulassen. Nachgemachte Zufälligkeit kann nicht funktionieren.

DS: LB geht es ja nicht um Chaos, sondern um Dynamik, um Prozess, nicht um fertige Lösungen, sondern um Veränderbarkeit.

TA2: Wir leben in einer Teflon-Gesellschaft, wo niemand mehr für irgendetwas haften will, durchgeplantes Spielzeug, der Spielplatz muss TÜV-geprüft sein, es darf sich keiner einen Schiefer einziehen. In Linz z. B. gibt es ein Museum, die vor dem Museum einfach eine geschotterte Fläche geschaffen haben, die der freien Gestaltung überlassen ist. Das bietet eine ungewohnte Flexibilität und kostet noch dazu wenig Geld. Ich begrüße derlei Konzepte.

PB: Aber wir dürfen nicht so tun, als ob diese Teflon-Gesellschaft eine top-down-Sache wäre, es ist genauso eine bottom-up-Sache. Beispiel: In der Laaer-Straße gab es eine Aktion mit Kindern. Ein Künstler hatte einen Bauzaun geöffnet, die Kinder konnten da hin und alles war toll. So lange, bis sich ein Kind verletzt hat. Dann ging es los: Wer ist dafür verantwortlich, wer ist schadenersatzpflichtig usw. Klar, dass die Baupolizei sagt, das darf nicht sein. Last not least geht es nur noch um das Absichern.

TA2: LB schreibt ja auch, das Stadtbild ist der Spiegel der gesellschaftlichen Verhältnisse. Und die politischen Verhältnisse sind auch ein Spiegel der Gesellschaft.

TA1: Mich würde interessieren, wie, DS, als Landschaftsarchitekt tust. Du gestaltest ja öffentlichen Freiraum. Sind die immer fertig gestalte? Oder gibt es da noch die Möglichkeit für weitere Entwicklung, für Chaos ...?

DS: Der Vorteil der Landschaftsarchitektur ist, dass sie viel weicher ist. Wir beispielsweise arbeiten ganz viel mit nutzungsoffenen Strukturen, d.h. nicht alles nieder möblieren oder niedermarkieren oder bunt und Wellenbank ... Wir stellen beispielsweise Bäume so auf, dass sie als Fußballtore fungieren könnten. Und manchmal hilft es uns sogar, wenn es knappe Budgets gibt.

TA1: Das ist es, was LB sagt, so wenig wie möglich planen.

KL: Man kann auch etwas zu Tode sparen. Irgendwo gibt es Grenzen. Dennoch, bei knappen Budgets fangen die Gehirnzellen zu arbeiten an.

AA: Aber ich will nicht am Wochenende in meiner Freizeit Objekte planen, nur weil der Bauherr kein Budget für einen richtigen Plan hat

DS: Ich möchte langsam zu einer Abschlussrunde kommen. Persönlich finde ich es sehr spannend, LB zu lesen, weil er hilft ,anders' zu denken.

KL: Ich denke, LB's Buch ist auf die Schweiz bezogen und das Demokratieverständnis in der Schweiz. Das zu übersetzen in einen anderen Kulturraum, oder jedenfalls in einen anderen Demokratieraum ist eins zu eins nicht möglich. Und wir können nur wenig Input herübernehmen.

AA: Ich denke, irgendwann muss man in jeder Position, ob als Politiker, Stadtplaner, Landschaftsarchitekt, irgendwann muss man das ,Geschenk ,verpacken' und abliefern. ,Aber was ich herauslese ist, dass man nicht versucht ,so schnell als möglich auf den Kern des Problems zu kommen, sondern versucht, die Thematik sehr offen zu halten und interdisziplinär zu sehen.

PB: Die ersten Schritte der Realisierung so lang wie möglich offen zu lassen. Um das utopische Leitbild, auch wenn es schon missbräuchlich verwendet wurde, komme ich nicht herum. Nicht zu vergessen die side-steps, also dass es nicht nur den linearen Weg gibt, sondern sondern auch Umwege.

HS: Ich würde gerne einen Satz herausnehmen, der mich als Architekturvermittlerin interessieren: Nur wer die Möglichkeiten der Ausbildung kennt, wünscht Bildung. Der Ungebildete hält die von ihm genossenen Ausbildung für ausreichend. Wir sollten uns nach dem Schweizer Vorbild Zeit nehmen, alles aufzubereiten, so dass jeder, der nicht Fachmann ist, komplexe Situationen nachvollziehen kann. Ich denke, da haben wir in Österreich dringend Nachholbedarf.

TA1: Mich interessiert der Aspekt, dass die Entstehung von Strukturen demokratischen Prozessen unterworfen ist und daraus offene folgen, die es kommenden Generationen ermöglichen, weiter zu bauen.

MR: Im Hinblick darauf, dass wir nicht für zwei Jahre und auch nicht für 200 Jahre bauen, finde ich interessant, den Mangel zuzulassen und nicht alles vorzugeben, weil sich die Bedürfnisse ändern. Es geht um das Freilassen und das ist nicht so einfach.

HH: Wichtig ist laut LB, für die nachfolgenden Generationen noch Zeit und Raum übrig zu lassen. Welche neuen Methoden ergeben sich da für die Zukunft?

TA2: Die Qualität des Buches stellt die Kultur des vorausseilenden Gehorsams in Frage und ist eine Aufforderung zum kritischen, interdisziplinären Denken.